

Aktiv in der Unsichtbarkeit

Frauengeschichte Das Gosteli-Archiv dokumentiert die Geschichte der Schweizer Frauen. Und zeigt, wie sich gesellschaftliche Wertvorstellungen politisch, rechtlich und sozial auswirkten.

TEXT DIANA FREI

«Es herrscht eine spezielle Stimmung im Gosteli-Archiv, klein und familiär – anders als in einem staatlichen Archiv», sagt die Historikerin Francesca Falk, die mit ihren Studentinnen und Studenten hier regelmässig zu Gast ist, um Akten zu konsultieren. Das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung im bernischen Worblaufen ist das Geburtshaus der Gründerin Marthe Gosteli. Sie, die 2017 mit fast hundert Jahren gestorben ist, war eine der wichtigsten Schweizer Frauenrechtlerinnen und präsidierte die «Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau». Die Organisation trug wesentlich zur Annahme des Frauenstimmrechts in der Schweiz 1971 bei.

Das Haus in Worblaufen ist ein malerischer Ort – und steht gleichzeitig für den langen Ausschluss der Schweizer Frauengeschichte aus staatlichen Institutionen. Ohne die hier gesammelten Unterlagen, Korrespondenzen und Dossiers hätten Themen wie Abtreibung, die Stellung lediger Mütter, Lohnungleichheit oder Kinderkrippen niemals historisch erforscht werden können. Weil nun die Finanzierung nicht mehr gesichert ist, wurde im April eine Online-Petition eingereicht, um das Fortbestehen des Gosteli-Archivs zu sichern. Auch Unterlagen zur häuslichen Gewalt – von deren Ausprägung in Corona-Zeiten in dieser Surprise-Ausgabe die Rede

ist – finden sich hier. «Häusliche Gewalt wurde erst zum öffentlichen Thema, als Ende der 70er-, Anfang der 80er-Jahre Frauenhäuser gegründet wurden», sagt Silvia Bühler, die Leiterin des Archivs. Das bestätigt auch die Historikerin Sonja Matter, die unter anderem über Gewalt in der Ehe geschrieben hat und dazu Scheidungsakten aus den 1940er-Jahren studierte. «In den damaligen Gerichtsakten erfährt man viel über das Problem der häuslichen Gewalt», sagt Matter. Scheidungsakten liegen in staatlichen Archiven. Hier war das Thema ehelicher Gewalt im Grunde also zugänglich, wurde aber nicht wahrgenommen. De facto blieb es jahrzehntelang in den Gerichtssälen verborgen und trat weder ins öffentliche Bewusstsein noch kam es aufs politische Parkett.

Das konservative Familienbild in der Schweiz

Frauenorganisationen brachten sich in vielen gesellschaftlichen Fragen stark ein: Sie sorgten zum Beispiel dafür, dass in der Schweiz ganze Berufsfelder – die soziale Arbeit etwa – überhaupt erst entstanden. Ihre Geschichte hat Sonja Matter für ihre Dissertation aufgearbeitet. «Es waren die Frauen, die die Professionalisierung der sozialen Arbeit vorantrieben», sagt sie. «Seit dem 19. Jahrhundert waren sie zwar in der Wohltätigkeit engagiert. Der Anspruch



war aber, dass man diese Arbeit methodisch fundiert angeht und nicht mehr nur aus karitativen Motiven.» So schufen sie sich nicht nur ein eigenes professionelles Berufsfeld, sondern brachten sich aktiv in Armutsthemen und Fragen der sozialen Sicherheit ein.

Eine schwierige Angelegenheit blieben die politischen Rechte. Matter meint: «Wir sollten ernsthaft darüber nachdenken, was das für die Demokratie der Schweiz heisst, dass man den Frauen so lange keine politischen Rechte zugestanden hat.» Am fehlenden Engagement der Frauen lag es keineswegs. Seit der ersten Frauenbewegung, die sich schon im ausgehenden 19. Jahrhundert formiert hatte, waren sehr viele Frauen in Vereinen aktiv und haben schon früh das Frauenstimm- und Wahlrecht eingefordert. Die Schweiz war aber von einem konservativen Familienbild geprägt, das lange Konsens war. «In diesem Kontext war die direkte Demokratie sicherlich hinderlich», sagt Matter. «In anderen Ländern war es einfacher, frauenpolitische Änderungen durchzusetzen. In der Schweiz brauchte es eine Mehrheit der männlichen Stimmbürger.»

Migration förderte Gleichstellung

Einiges davon ist auch im Spielfilm «Die göttliche Ordnung» aus dem Jahr 2016 zu spüren. «Der Film löste bei uns einen Boom an Nachfragen aus. Sehr viele Schülerinnen und Schüler wollten Maturarbeiten über die Frauenrechte der Schweiz schreiben», sagt Silvia Bühler, die Leiterin des Gosteli-Archivs.

Die Regisseurin und Drehbuchautorin des Films, Petra Volpe, hatte ausgiebig vor Ort recherchiert, speziell die Korrespondenz der Stimmrechtsgegnerin Gertrud Haldimann-Weiss. Diese gehörte zu denjenigen Frauen, die aus einem tiefsitzenden Konservatismus heraus gegen das eigene Stimmrecht kämpften. «Viele der Sätze, die im Film die entsprechende Protagonistin sagt, stam-

men direkt aus Haldimann-Weiss' Briefen», sagt Bühler. Aufgebrochen wurden konservative Rollenbilder nicht zuletzt auch durch die Migration. «Migrantische Familien hatten eine andere Arbeitsteilung als der Schweizer Mainstream, schon früh waren oft beide Elternteile erwerbstätig, die Kinder besuchten eine Kinderkrippe», sagt Historikerin Francesca Falk. Sie hat mit «Gender Innovation and Migration» ein Buch zum Thema herausgegeben und konnte zeigen, dass die Migration wichtige Impulse lieferte und damit die Gleichstellungsprozesse in der Schweiz förderte.

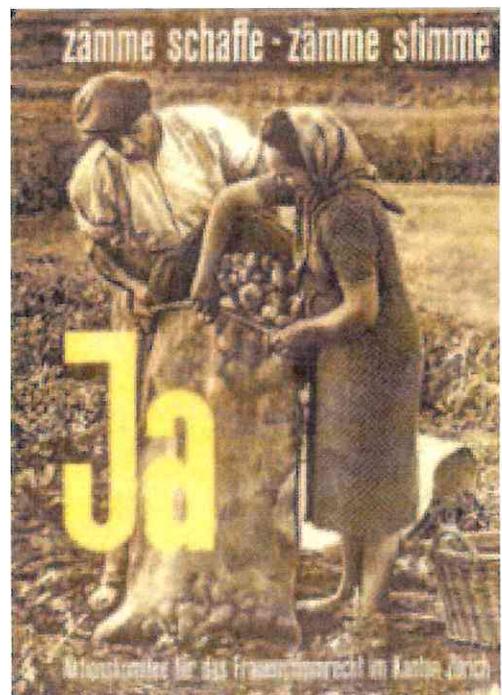
Die frauenspezifischen Themen haben oft eine lange Geschichte in der Unsichtbarkeit, manche kommen je nach politischer oder gesellschaftlicher Stimmung ab und zu zum Vorschein, verschwinden aber oft auch wieder. Die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit etwa wurde bereits 1905 zum ersten Mal gestellt. Wie laut sie war, hing allerdings immer davon ab, wie sich die Wirtschaft entwickelte. Je mehr Frauen in den Arbeitsmarkt drängten, desto aktueller wurden die Lohnforderungen, während des Zweiten Weltkriegs etwa verstummten sie wieder – andere Themen waren wichtiger.

Auch das Coronavirus kann Auswirkungen auf die Stellung der Frau haben. Dass man nun das Feld der häuslichen Gewalt genau beobachten muss, ist das eine. Das andere ist die Befürchtung, dass die Krise zu einem erneuten Rückschritt in feministischen Anliegen führen könnte. Betreuungsaufgaben bleiben erfahrungsgemäss eher an Frauen hängen, wenn die Betreuung in Kitas, Horten und Schulen nicht mehr gewährleistet ist. Auch zeigen Untersuchungen aus anderen Pandemie-Krisen, dass Frauen in einem angeschlagenen System Jahre danach noch Lohneinbussen hatten. «Wenn es hart auf hart kommt, ist es oft so, dass die Frau zurücksteckt, weil sie meist weniger verdient», sagt Falk.



2

- 1 Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA 1928 in Bern. Ziel war, den weiblichen Anteil an der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Arbeit aufzuzeigen. Die Schnecke stand für das Schnecken-Tempo der Politik bei den politischen Rechten der Frauen.
- 2 Petition für das Frauenstimmrecht 1929. Eine Viertelmillion Unterschriften wurden übergeben – wirkungslos.
- 3 1947 gab es in Zürich eine kantonale Initiative zum Frauenstimmrecht.



3

FOTOS: GOSTELI-STIFTUNG, FOTOSAMMLUNG B 78, SAMMLUNG N. K., PLAKATSAMMLUNG